

Karl Plagge und der Holocaust in Litauen

Verehrte Anwesende,

(1. Einleitung)

Am heutigen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus sich der Erinnerung an einen Offizier jener Wehrmacht zuzuwenden, die vor bald 70 Jahren einen Vernichtungskrieg gegen halb Europa geführt hat, ist ungewöhnlich, auch wenn Karl Plagge 2005 von der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem posthum als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt worden ist - als ein Mensch also, der in der Nazizeit vom Tod bedrohte Juden unter Lebensgefahr gerettet hat. Ist es dem heutigen Tag nicht angemessener, von den Opfern – z.B. von den weit über 200 000 litauischen Juden - zu sprechen, die zwischen Juni 1941 und Juli 1944 in der von deutschen Mordkommandos und ihren Helfern organisierten Massenschlächtereien untergegangen sind?

In der Tat: über Karl Plagge und sein Verhalten sollten wir erst dann sprechen, wenn wir uns den litauischen Holocaustopfern zugewendet haben, ihrer Geschichte und ihrem auch nach 65 Jahren immer noch unfassbaren Schicksal – erst dann können wir verstehen, weshalb es akzeptabel, ja vielleicht notwendig ist, einen einzelnen deutschen Offizier von damals zu würdigen.

(2. Die Opfer)

Die Planer und Vollstrecker des Holocaust im Baltikum haben ein Kapitel europäischer Kulturgeschichte ausgelöscht. Geschichte gewordenen Leben lässt sich zwar nie ungeschehen machen, aber ihre Träger, die Menschen und die Zeugnisse ihrer Kultur, ihr gesellschaftlicher Zusammenhalt, auch der Gebrauch ihrer Sprache – all dies kann von der Erde verschlungen oder aber von Barbaren vernichtet werden. Letzteres ist der jüdischen Kultur und den Juden in Litauen, Lettland, dem angrenzenden Polen und Russland widerfahren – in Litauen so fürchterlich und so exzessiv, dass Ralph Giordano zutreffend sagt: „Litauen 1941 – das war der Holocaust im Holocaust.“

Was wissen wir, die wir gerade mal zwei Flugstunden entfernt von diesem Land vor unserer Haustür leben, von dieser traditions- und einflussreichen jüdischen Kultur? Im Grunde nichts, einfach nichts.

Seit dem ausgehenden Mittelalter lebten in Litauen Juden, die nach Vertreibungen und Pogromen ihre Heimat im Rheinland und im Fränkischen verlassen und auf dem Gebiet des polnisch-litauischen Staates Zuflucht gefunden hatten.

Die jüdische Bevölkerung bildete im katholisch dominierten Staat, zumal in der alten litauischen Hauptstadt Wilna eine bedeutende Minderheit. Wilna selbst entwickelte sich zum geistigen Zentrum der jüdischen Gemeinden Osteuropas und erhielt bald den Beinamen „Jerusalem des Ostens“. Eine große Tradition der Gelehrsamkeit und der Erneuerung des Jiddischen entstand, das bis zur Massenvernichtung der Millionen jiddisch sprechenden Menschen im Holocaust, als Sprache von Wissenschaft, Literatur und Publizistik einen hohen Rang einnahm. Wilna entwickelte sich zur Wiege neuer kultureller, sozialer und politischer Bewegungen, die in Forschung, Kunst, Handwerk und Politik ein neues jüdisches Selbstverständnis hervorbrachten.

Höhepunkte dieser Entwicklung bildeten die Ende des 19. Jahrhunderts gegründete größte jüdische Bibliothek Europas, ebenso das Jiddische wissenschaftliche Institut YIVO, das sich der Erforschung und Pflege der jiddischen Sprache und Literatur in Osteuropa widmete und dessen Kuratorium u.a. Albert Einstein und Sigmund Freud angehörten. In Wilna wurde die sozialistische Partei des jüdischen „Arbeiterbund“ im zaristischen Russland gegründet, deren Mitglieder später im Widerstand gegen die deutsche Vernichtungsmaschine gekämpft haben. Viele Repräsentanten dieser jüdisch-litauischen Kulturblüte erlangten Weltruhm, nicht zuletzt große Musiker wie Jascha Haifetz. In Hunderten jüdischer Gemeinden pulsierte städtisches und ländliches Leben. Als 1941 die deutsche Armee und mit ihr die SS-Mordkommandos einmarschierten, lebten in Litauen etwa 240.000 Juden, unter ihnen viele Flüchtlinge aus Polen und Deutschland.

Als Zeuge im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess wurde der Wilnaer Schriftsteller Abraham Sutzkever, der das Ghetto und den Kampf bei den Partisanen überlebt hatte, vom Anklagevertreter gefragt:

- *„... Sie sagten, dass zu Anfang der deutschen Besetzung 80 000 Juden in Wilna lebten. Wieviele Juden blieben nach der deutschen Besetzung übrig?“*
- *Sutzkever antwortete: „ ... ungefähr 600 Juden.“*
- *Der Anklagevertreter: „Das heißt, dass 79.400 Menschen hingerichtet wurden?“*
- *Sutzkever: „Ja.“*

Die Strashun-Bibliothek und das YIVO waren zerstört und geplündert, von hundert Synagogen Wilnas vor 1944 ist nur eine einzige übrig geblieben und die nur deshalb, weil sie die Nazis als Sammelplatz für die geraubten Kunst- und Kultgegenstände der litauischen Juden genutzt hatten. Sie blieb bis heute die einzige Synagoge Wilnas.

Bei Ponary, einem idyllischen Ferienörtchen bei Wilna, haben die Massenmörder und ihre Helfer innerhalb von drei Jahren 100.000 Menschen erschossen und verscharrt – 10.000 Polen, 20.000 sowjetische Kriegsgefangene und 70.000 Juden. Auf der Karte Litauens sind über 200 Orte der Massenmorde markiert – das Land wurde für die litauischen Juden zum Schlachthaus und zum Friedhof des jüdischen Litauen.

(3. Täter: Wer hat die Vernichtung geplant, organisiert, ausgeführt?)

Am 24. Juni 1941, zwei Tage nach Beginn des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion, war Wilna in der Hand der Wehrmacht. Auf dem Fuße folgten die Einsatzgruppen der SS. Litauen und besonders Wilna wurden zum Schauplatz der ersten systematischen Judenvernichtung, lange vor der Wannsee-Konferenz im Januar 1942.

Nach den grausamen Pogromen der ersten Tage, zu denen die SS litauische Banden ermutigt hatte, wurden litauische Hilfsbataillone gebildet, die unter deutschem Befehl beim Zusammentreiben und bei der Ermordung ihrer jüdischen Landsleute in vorderster Linie standen.

Chef der für Litauen zuständigen Einsatzgruppe war Brigadeführer Dr. Stahlecker, Akademiker wie viele andere SS-Anführer. Er wurde später abgelöst vom Darmstädter Gestapo-Chef Achamer-Piffrader. Für die Durchführung der Massaker war das Einsatzkommando Nr. 3 unter Karl Jäger mit litauischen Hilfstruppen verantwortlich. Jäger, der sich nach Kriegsende unter falschem Namen versteckt und nach seiner Entdeckung 1959 in der Untersuchungshaft erhängt hat, meldete im Dezember 1941 nach nur 4 ½ Monaten

systematischer Ausrottungsarbeit in einer nach Tagen geführten Auflistung nach Berlin alleine für einen Tag:

"2. September (1941) Wilna Stadt 864 Juden, 2019 Jüdinnen, 817 Juden Kinder (also an diesem einen Tag 3.700 Ermordete)

Am Ende der Statistik hieß es:

„... Summe: 137.346“ (im Klartext: bis 1. Dezember 1941 wurden in Litauen 137.346 Männer, Frauen und Kinder ermordet).

„Ich kann heute feststellen“ (fügte Jäger seinem Bericht hinzu), „dass das Ziel, das Judenproblem für Litauen zu lösen, vom EK. 3 erreicht worden ist. In Litauen gibt es keine Juden mehr, außer den Arbeitsjuden ...“

In Kaunas, dessen großes Ghetto 1944 samt seinen Insassen in die Luft gesprengt und niedergebrannt wurde, diente die alte zaristische Festungsanlage als Ort für Massenerschießungen, denen bis Juni 1944 ungefähr 30.000, zumeist Juden aus Kaunas und Umgebung, aber auch Deportierte aus Deutschland und Frankreich zum Opfer fielen.

Das Massengrab für die Wilnaer Juden lag vor den Toren der Stadt, in Ponary. Als Vorhölle diente das Gefängnis der Stadt und das Anfang September 1941 errichtete Ghetto. Dort waren u.a. die SS-Schergen Weiß, Schweinberger und Murer Herren über Leben und Tod. Die Opfer wurden in Fußmärschen, auf LKWs und per Bahn nach Ponary geschafft, mussten sich entkleiden, wurden gruppenweise an die Gruben herangeführt, schließlich durch Genickschüsse und mit Maschinenpistolen getötet. Einige Opfer, die nicht tödlich getroffen waren, auch Häftlinge eines Kommandos, das zur Vertuschung der Verbrechen im Frühjahr 1944 die Leichenberge ausgraben und verbrennen musste, konnten entfliehen und über die Gräueltaten berichten. Einer, der dem Massengrab entkommen konnte, berichtete:

„... Dann war ich an der Reihe. Nackt ging ich zur Grube und hörte die Schreie der noch lebenden Menschen. Ein Schuss ertönte, mir war, als ob ich sterbe. Offensichtlich bin ich schon eine Sekunde, bevor der Schuss sich löste, zur Erde gefallen, so dass die Kugel mich verfehlte.... Als ich wieder zu mir kam, stand die Sonne bereits hoch am Himmel. Ich sah sie durch das Blut hindurch, das mir die Augen verklebt hatte... - Die Henker, einige in Uniformen, einige in Zivil, ließen sich am Rand des Grabes nieder, und begannen, Wodka zu trinken...“

Ponary ist heute der Ort, an der jährlich an die Auflösung des Wilnaer Ghettos am 23. September 1943 erinnert wird. Tausende Ghettohäftlinge wurden bei der Ghettoliquidierung sofort ermordet, Tausende wurden in Arbeits- und Vernichtungslager deportiert. 1.500 von ihnen sind in einem Arbeits-KZ bei Rottweil am Neckar elend zugrunde gegangen.

In diese Hölle geriet Karl Plagge, als er Ende Juni 1941 von Darmstadt aus nach Wilna abkommandiert wurde.

Er wurde als Reserveoffizier 1939 eingezogen und beim Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 nach Wilna beordert. Wer war dieser Karl Plagge?

Er wurde 1897 in Darmstadt geboren und könnte als einer jener Millionen Deutschen beschrieben werden, die in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen ein durchschnittliches Leben geführt haben. Er kam aus einer konservativen Familie, besuchte das Ludwig-Georg-Gymnasium und wurde nach dem Abitur 1916 Soldat im Ersten Weltkrieg.

Nach britischer Gefangenschaft studierte er an der Technischen Hochschule Darmstadt Maschinenbau und beendete sein Studium als technisch-chemischer Ingenieur. Mit seiner Frau betrieb er ein paar Jahre später ein kleines Labor und trat 1932 der NSDAP bei, weil er damals *"den sozialen Versprechungen und Friedensbeteuerungen Hitlers"* glaubte – wie er 1947 angab. Bald jedoch geriet er wegen der antijüdischen Maßnahmen und der unverhohlenen Kriegspropaganda in Konflikt mit der Partei. Ein Gesundheitsschaden aus dem 1. Weltkrieg bewahrte ihn 1939 vor dem Einsatz an der Front. Er überstand den Krieg und kehrte 1945 in das zerstörte Darmstadt zurück. 1957, gerade 60-jährig, starb er – ohne eine erkennbare Spur zu hinterlassen. So könnte Karl Plagges Lebensgeschichte zusammengefasst werden, wenn es nicht in den Kriegsjahren 1941-1944 einen Lebensabschnitt gegeben hätte, der im Rückblick eine Leuchtspur hinterlässt. Als seine uniformierten Altersgenossen in Litauen den Massenmord an den Juden Osteuropas organisierten oder ihm tatenlos zusahen, tat Karl Plagge genau das Gegenteil: er versuchte unter Lebensgefahr Juden zu schützen und vor der Vernichtung zu retten.

4. Wie muss man sich das vorstellen?

Als Plagge im Juni 1941 in Wilna die Leitung des dortigen Reparaturbetriebs für Heereskraftfahrzeuge übernahm (die Abkürzung lautete HKP für „Heereskraftfahrpark“), unterstanden ihm außer 250 Wehrmachtsangehörige viele polnische und vor allem jüdische Zwangsarbeiter, die in täglichen Arbeitskommandos aus dem Ghetto kamen. Hier musste hart gearbeitet werden. Wie wir aber von Überlebenden wissen, sorgte Plagge dafür, dass in seinem Zuständigkeitsbereich die Zwangsarbeiter menschlich behandelt wurden und ihnen medizinische Hilfe, Lebensmittel und auch Arbeitskleidung zur Verfügung standen. Er organisierte die riesige Werkstatt als perfekt funktionierenden Betrieb, gleichzeitig aber als Schutzeinrichtung für die Zwangsarbeiter, die er mit dem Hinweis, er benötige sie für kriegswichtige Arbeiten, immer wieder vor dem Zugriff der SS bewahrte. Karl Plagge hat offenbar ohne direkte Befehle inmitten dieses Vernichtungsalltags für menschliches Verhalten in der Werkstatt gesorgt, das auch seine Untergebenen, die ihn jederzeit wegen „judenfreundlichen Verhaltens“ hätten denunzieren können, selbst praktizierten oder doch respektierten.

Bill Begell, einer der Überlebenden, später Professor für Kernphysik in New York, damals 17 Jahre alt, berichtete:

„Solange im Ghetto ...Zehntausende von Juden noch am Leben waren, von denen die meisten außerhalb des Ghettos bei Hunderten von deutschen und litauischen Organisationen arbeiteten, wusste jeder Bescheid über Plagges HKP. Er war berühmt für die gerechte Behandlung seiner jüdischen Arbeiter und für seine ständigen Auseinandersetzungen mit SD, SS und Gestapo, um seine Arbeitstruppe unverseht zu erhalten. Sein Ruf als anständiger Deutscher war absolut allgemein bekannt bei der gesamten überlebenden Bevölkerung des Ghettos.... Im HKP-Lager hatten wir genug Nahrung, ordentliche Wohnungen und sehr humane Arbeitsbedingungen.“

Als Plagge Anfang September 1943 von der bevorstehenden Auflösung des Ghettos erfuhr, setzte er bei der SS-Führung durch, dass für die im HKP benötigten Arbeiter 2 km entfernt vom Werkstattbetrieb ein besonderes Arbeitslager eingerichtet wurde, das zwar der SS unterstand, aber wegen der im HKP benötigten Zwangsarbeiter indirekt doch zu seinem Einflussbereich gehörte. Am Abend vor der Ghetto-Liquidierung holte er auf eigene Faust über tausend Menschen aus dem Ghetto heraus, unter ihnen wahllos Alte, Frauen und Kinder. Für diese im Vernichtungsjargon „nutzlosen“ Juden schuf Plagge – immer unter der Überschrift „kriegswichtige Arbeiten“ kleine Werkstätten: eine Schneiderei, eine Tischlerei, eine Schlosserei, eine Schusterei, eine Werkstatt für Feinmechanik, eine Krankenstation,

sogar eine Uhrmacherei. Frauen wurden in der Küche und in den Gärten beschäftigt, jüngere Kinder beaufsichtigen Tiere, die zur Verpflegungsergänzung und zur Herstellung von Winterkleidung für die Wehrmacht gehalten wurden. Schließlich waren alle in den HKP-Werkstätten und im SS-bewachten Lager mit Aufgaben „zum Nutzen der Wehrmacht“ beschäftigt.

Es wird immer ein Rätsel bleiben, wie Karl Plagge unentdeckt die bürokratischen Vorschriften und die widersprüchlichen Verantwortlichkeiten von SS, Wehrmacht und Zivilverwaltung nutzen konnte, um seine Schutzbemühungen zu verschleiern. So ist ihm gelungen, die Gefangenen zwar generell zu schützen, aber einzelne Mordaktionen wie die besonders grausame „Kinderaktion“ vom März 1944, bei der 246 Kinder und Frauen aus dem Lager nach Ponary gebracht und getötet wurden, nicht verhindern konnte.

Als die Rote Armee im Juli 1944 Wilna erreichte, musste sich die Wehrmacht und mit ihr Plagges Einheit zurückziehen. Er konnte nun nichts mehr tun, als die Gefangenen und ihre Familien vor der Auflösung des Lagers und vor der tödlichen Gefahr durch die SS zu warnen. Er hielt am 1. Juli 1944 in Anwesenheit eines SS-Vertreters im Lager eine kurze Ansprache, an die sich Bill Begell und andere Überlebende genau erinnern:

„Deshalb werdet Ihr nach Westen verlegt, weiter weg von der Front, um Eure Arbeit fortzusetzen. Bei Eurer Reise werdet Ihr von der SS begleitet werden, die, wie Ihr genau wisst, eine Organisation zum Schutz von Flüchtlingen ist“.

Die Warnung wurde sofort verstanden, sie rettete ungefähr 250 Menschen das Leben – Männer, Frauen und Kinder. Einem kleinen Teil von ihnen gelang die Flucht, die Mehrzahl überlebte in Verstecken – hunderte allerdings wurden von der SS entdeckt und kamen in einem letzten Blutbad ums Leben.

5. Wie hat man von all dem erfahren?

Während in Deutschland von Karl Plagges Rettungsarbeit bis vor einigen Jahren niemand wusste, hatten nicht nur Überlebende der Vernichtungsaktionen in Wilna und in ihren neuen Heimatländern den Namen ihres Retters im Gedächtnis behalten. Auch in später aufgefundenen Aufzeichnungen ermordeter Ghetto-Gefangener findet sich sein Name und 1990, nach der wieder erlangten Selbständigkeit Litauens haben litauische Juden beim Gedenken an den Massengräbern von Ponary Karl Plagges gedacht, ohne über sein Schicksal allerdings Informationen zu besitzen.

1999 schließlich unternahm der in den USA lebende Arzt Michael Good mit seiner Familie und den Eltern Pearl und William Good, die beide den Holocaust in Litauen überlebt haben, eine Reise nach Wilna. Beim Besuch des ehemaligen Arbeitslagers fragte Michael Good seine Mutter: *„Wie kommt es, dass Du hier überlebt hast?“* - Sie, die damals als 15jährige gerettet wurde und mit ihren Eltern einem Wehrmachtsmajor namens Plagge ihr Überleben verdankten, konnte sich nur an den Rang und Nachnamen dieses Mannes erinnern. Also begann Michael Good nach diesem Retter zu suchen. In geduldigen Recherchen und über das Internet stieß er auf Überlebende und auf Helfer aus Deutschland. Endlich wurde der vollständige Name und der Heimatort gefunden: Karl Plagge aus Darmstadt. Die Suchanfrage gelangte auch zu Marianne Viefhaus, der Leiterin des Archivs der Technischen Universität Darmstadt. Sie fand nicht nur heraus, dass Karl Plagge von 1919 bis 1924 hier studiert hatte, sondern machte im Staatsarchiv in Wiesbaden auch die Entnazifizierungsakte Plagges, der ja NSDAP-Mitglied gewesen war, ausfindig. Mit Hilfe dieser Dokumente und der immer zahlreicher werdenden Zeugnisse Überlebender gelang es, nach und nach, die

Lebensgeschichte dieses bis dahin unbekanntem, aber außergewöhnlichen Menschen und seines mutigen Verhaltens zu rekonstruieren.

Karl Plagge und seine Frau waren längst verstorben, Nachkommen gab es keine. Umso wichtiger erschien es den HKP-Überlebenden und deren Nachkommen, Karl Plagge durch die israelische Gedenkstätte Yad Vashem als "Gerechten unter den Völkern" ehren zu lassen. Um dies zu erreichen trugen sie Beispiel um Beispiel ihrer eigenen Erlebnisse zusammen, die für sie und für andere einst Schutz und Lebensrettung bedeutet hatten.

Es sind allesamt unglaubliche Geschichten, unglaublich für uns, die wir keine Ahnung haben vom Inferno im von SS, Gestapo und Wehrmacht, von Chaos, Terror und Angst beherrschten Wilna. *Michael Schemiawitz* z.B., damals 20 Jahre alt, wurde mit seiner Mutter und weiteren Häftlingen bei der Ghettoliquidierung von der SS aus einem Versteck geholt und zur Deportation nach Ponary in das berüchtigte Gefängnis der Stadt gebracht. „*Wir wussten Bescheid, es war nur ein Frage der Zeit, bis wir zur Exekution abgeholt würden*“, berichtet er. Und dann, nach 4 Tagen wird er mit 100 Gefangenen auf Lastwagen endlich abtransportiert – aber nicht in den sicher geglaubten Tod, sondern in das HKP-Lager, weil Plagge angeblich dringend benötigte Arbeitskräfte aus dem Gefängnis holte – gerade diese 100 auf ihr sicheres Ende wartenden – wie sie später herausfanden.

Marek Swirski erfuhr später von seinem Vater David, er habe eines Tages nach der Arbeit die Lagerküche verlassen und wurde von einem SS-Offizier durchsucht, der bei ihm und einem Zweiten ein wenig Essen fand. Der SS-Mann sei wütend geworden und habe seine Pistole gezogen. Plagge sah die Szene und forderte den SS-Mann auf, ihm die beiden Juden zu übergeben, er würde ihnen eine Lehre erteilen. In der Kaserne habe Plagge seine Peitsche auf den Tisch geschlagen, die beiden Juden aufgefordert, laut zu schreien und ihre Gesichter mit einem Rasiermesser blutig zu schneiden. Die beiden wurden dann der SS vorgestellt, die sie ins Ghetto zurückkehren ließ

Simon Malkes kam mit seinen Eltern als 14-Jähriger in das HKP-Lager. Einige Monate vor der Befreiung wurde seine Mutter schwer krank und musste dringend operiert werden. Simon erinnert sich: „*Mein Vater sprach mit Major Plagge ... (Dieser) brachte meine Mutter im Stadtkrankenhaus unter. Er war der einzige, der die Macht und Autorität hatte, so etwas zu erreichen.*“ Die Mutter, die in der Klinik als Polin und nicht als Jüdin registriert wurde, blieb bis zur Befreiung im Krankenhaus.

Isaak Reches war im August 1941 9 Jahre alt, sein Bruder Josif 11 Monate, sie überlebten, dem Erstickungstod nahe, in Mauerverstecken. Isaak berichtet: „*(Karl Plagge) ...schulden unsere Familie und noch 250 andere Menschen großen Dank. Er hat uns gerettet. Mein Vater ... hat ... von Major Plagge Arbeitsausweise erbeten, auf denen nicht nur Ehefrau und Kinder, sondern auch Eltern, Schwestern und Brüder eingeschrieben waren. ... Er hat, wo immer er konnte, diese „Geschenke“ für Lebensverlängerung verteilt.*“

Eliezer Greisdorf, der die Kindermordaktion im April 44 als 8-Jähriger in einer Kiste versteckt überlebt hat, überliefert: „*Es war während unserer Gefangenschaft im HKP, als meiner Familie gewahr wurde, dass Plagge ein ungewöhnlich anständiger Soldat war. Bei mehreren Gelegenheiten kam er zur Inspektion des Lagers und um mit uns zu sprechen.... Während dieser Besuche wurde bekannt, dass er immer wieder die Verantwortlichen im Lager anwies, dass es keine Grausamkeiten oder Bestrafungen geben sollte ...*“.

Samuel Bak schließlich, heute ein weltberühmter Maler, hat das Wilnaer Ghetto und das HKP Lager als 10-Jähriger überlebt. Er schreibt in Erinnerung an Karl Plagge:

„... Meine Augen tasten die trostlose Landschaft unserer Umgebung ab, die unendlichen Linien von Stacheldraht, ...In der Entfernung sieht man die unheildrohenden Silhouetten von Männern in Uniform. Einer trägt einen grauen Wehrmantsmantel, eine Offiziersmütze und polierte Stiefel, die anderen ... trugen Gewehre. Der Offizier hinkt, ...wir fürchten uns gar nicht so vor ihm wie vor den anderen Uniformen, besonders vor denen der SS, den Mördern. ... Wir sind die letzten überlebenden Juden von Wilna. Wir betrachten uns als besonders glücklich, dass wir unter dem Befehl dieses Offiziers stehen. ... Ich spreche von all dem, weil ich mein Leben einem Mann schulde, den ich unwissentlich von weitem beobachtet habe ... Ich wünschte ich hätte ihm sagen können, wie dankbar ich ihm bin.“

(6. Nach 1945):

Von der gelungenen Rettung der 250 HKP-Gefangenen erfuhr Plagge erst drei Jahre nach Kriegsende. Er musste sich 1948 als ehemaliges Parteimitglied der Entnazifizierung stellen. In der Verhandlung meldete sich völlig unvermutet eine Frau mit der Mitteilung zu Wort, sie sei von einer Familie Greisdorf im DP-Lager Ludwigsburg bei Stuttgart beauftragt, nach Karl Plagge in Darmstadt zu suchen, um ihm den Dank der Familie zu überbringen und Hilfe anzubieten. Die Familie gehörte zu den HKP-Gefangenen und hatte, wie Plagge jetzt erfuhr, überlebt. Im Spruchkammerentscheid ist deshalb nachzulesen:

„In dem Anerbieten der Verschleppten des Lagers Ludwigsburg ist der Beweis erbracht, dass der Betroffene in ungewöhnlichem Masse die damals der Vernichtung Preisgegebenen vor dem Tode bewahrte und ihnen auch sonst jede mögliche Hilfe angedeihen liess.“ – Er habe „... trotz seiner Zugehörigkeit und formellen Belastung zur Nazibewegung nie den Boden der Menschlichkeit und Toleranz verlassen.“

Im Übrigen aber schwieg Plagge über seine Zeit in Wilna. In der deutschen Nachkriegsgesellschaft stand für die Mehrheit der Deutschen beim Rückblick auf die Nazizeit Vergessen, Verdrängen und Relativieren im Vordergrund. Man hatte doch – so die gängige Selbstentlastung – „nichts tun können“. Von Beispielen geleisteter Unterstützung, gar Rettung Verfolgter wollte man nichts wissen, solche Leute standen zudem schnell im Verdacht des "Vaterlandsverrat".

Mit seiner eigenen Rolle und mit dem durchlebten Albtraum hat sich Karl Plagge ständig auseinander gesetzt. Schon in einem Brief vom Juni 1944 an seine Frau spricht er von seinen inneren Nöten: die Arbeit im HKP stehe *"... in absolutem Gegensatz zu dem ..., was führende Männer wollen und erstreben: Herren sein, ... die Knute fühlen lassen, den Osten unterjochen und uns untertan machen. Und wie anders, wie gänzlich verschieden sehe ich die Dinge."* Im gleichen Brief erwähnt er auch die *"Politik der Massenschlächtere"*, zu der er nicht ja sagen könne." In Briefen an Rechtsanwalt Strauss, einem Anwalt in Wiedergutmachungsverfahren, und an David Greisdorf meint er, es sei viel zu wenig gewesen, was er den in Not befindlichen Juden an Hilfe geleistet habe – *„gemessen an der entsetzlichen Lage, in der Sie alle sich damals befanden“*. Er habe *„in einer unauffälliger Weise, aus dem Stillen und Dunklen, vielleicht als „negativer Held“ gehandelt. Mein Mut war vielleicht nur vorwärtsgerichtete Angst, nicht vor mir bestehen zu können, oder Scham ...“*.

Im Urteil der Überlebenden aber bleibt Karl Plagge –sagte Bill Begell in seiner Rede in Yad Vashem - ein Held, der Held der Überlebenden. "Er ist und wird es immer bleiben“, sagte er, „in meinen Augen und in den Augen und Herzen aller Juden, die aus dem HKP entkamen, der gerechte Mensch, der Mann, der verdient, als solcher in Yad Vashem geehrt zu werden.“

Ist die Geschichte von Karl Plagge schon überwältigend, so ist die grenzenlose Dankbarkeit, mit der die Überlebenden seiner gedenken, fast noch überwältigender.

Die Ausstellung, die Sie hier im Rathaus besuchen können, ist deshalb nicht nur dem Andenken an Karl Plagges Mut zur Menschlichkeit, sondern in gleicher Weise dem Andenken der über 200.000 litauischen Juden, nicht zuletzt aber in Dankbarkeit den Überlebenden aus Wilna und ihrem Zeugnis der Menschlichkeit gewidmet.

(Nachtrag):

Verehrte Anwesende,

wir sind am Ende unseres Vortrags, doch bitten wir Sie noch wenige Minuten um Ihrer Aufmerksamkeit: vergangene Woche ist Abraham Sutzkever, der letzte große Schriftsteller jiddischer Sprache, in Jerusalem im Alter von 96 Jahren gestorben. Namen und Werk Sutzkevers sind mit den letzten Jahren der jüdischen Kulturblüte in Wilna vor Beginn des zweiten Weltkriegs ebenso verbunden wie mit dem Widerstand gegen die Vernichtungsmaschine der deutschen Besatzer. Er leistete mit anderen jungen Künstlern und Schriftstellern einen entscheidenden Beitrag zum moralischen und militärischen Widerstand im Ghetto und bei den Partisanen. Kurz nach der Befreiung wurde er mit dem Auftrag nach Moskau ausgeflogen, die Ereignisse und die Kämpfe, sowie den Untergang des jüdischen Wilna zu beschreiben. Diese Aufzeichnungen sind 1946 in Moskau und in Paris erschienen, sie schildern die einzelnen Abschnitte der Tragödie und atmen unmittelbar das Trauma dieser Zerstörung. Erst seit dem vergangenen Jahr liegen diese Aufzeichnungen in deutscher Übersetzung vor. Ihre Lektüre macht uns so unmittelbar zu Zeugen des unfassbaren Geschehens von damals, dass der zeitliche Abstand von fast 70 Jahren zu schwinden scheint.

Abraham Sutzkevers Mutter wurde in Ponary erschossen. sein neugeborener Sohn im Ghetto-Krankenhaus von gnadenlosen Mördern getötet.

Wenige Stunden nachdem er die Deportation seiner Mutter aus ihrem letzten Versteck entdeckt hatte, schrieb er das folgende Gedicht:

„Ich berührte den Türknauf und öffne
die Tür zu deinem Leben.
Als ob ein kleiner Vogel schreit
Im Käfig meiner Finger.
Ich gehe in das nackte Zimmer,
in das Dunkelwerden deines Traums.
Noch glimmt die Lampe,
die du entzündet hast.
Am Tisch ein Glas Tee,
das du nicht zuende getrunken.
Deine Finger klopfen noch
an seinen silbernen Rand.
Die Zunge des Lichts, um Gnade bittend,
in der flackernden Lampe.
Ich fülle in die Lampe mein Blut
So wird sie nicht aufhören zu scheinen.“